

Berufung

Gottesdienst am 9. Sonntag nach Trinitatis,
05. August 2012, 9:30 Uhr, Nikolauskirche Satteldorf

Orgelvorspiel: Anette Ley

Eingangslied: 602,1-4.7 Auf, Seele, Gott zu loben

Trinitarisches Votum:

Gemeinde: Amen

**Wem viel gegeben ist,
bei dem wird man viel suchen;
und wem viel anvertraut ist,
von dem wird man um so mehr fordern.** Lk 12,48

Ein herzliches Willkommen mit dem Wochenspruch
an diesem 9. Sonntag nach Trinitatis.
In diesem Gottesdienst wird es
um die besondere Begabung eines Menschen,
um seine Berufung gehen.

Laßt uns darüber nachsinnen,
was Gott von uns haben will, wohin er uns schickt
und welchen Auftrag er uns überträgt in der Welt.

Diese persönliche Berufung zu erkennen ist nicht immer leicht.
Noch schwerer ist es, sie anzunehmen.

Am aller schwersten aber ist es,
dieser Berufung und Begabung gerecht zu werden.
Laßt uns dafür Kraft und Wegweisung suchen im Gebet:

Psalmgebet: 714 (27)

Gemeinde: Ehr sei dem Vater ...

Eingangsgebet – Stilles Gebet:

Herr, unser Gott,
du hast uns vieles anvertraut, wofür wir uns oft
zu schwach und unbegabt fühlen.
Du rufst uns in Aufgaben und in eine Verantwortung hinein,
die oft schwer zu tragen ist.
Wir wissen nicht, ob wir klug genug sind,
um zu erkennen, was wir tun sollen.
Wir wissen nicht, ob wir stark genug sind,
um deinen Auftrag zu erfüllen.

Darum bitten wir dich:
Hilf uns, Herr, wenn wir mutlos werden.
Wenn wir schwach sind und die Anfechtung
kaum mehr ertragen können.
Laß uns das Licht sehen,

das am anderen Ende des Tunnels auf uns wartet.
Gib uns Klarheit im Blick und Klarheit im Tun
und schenke uns die Gelassenheit,
auch die Grenze unserer Berufung zu erkennen.

In der Stille legen wir Dir vor,
was uns bewegt und auf dem Herzen liegt:

Stille

Herr, Du bist unseres Lebens Kraft!

Auf Dich vertrauen wir.

AMEN.

Schriftlesung: Lukas 19,12-27

(Gleichnis von den anvertrauten Pfunden)

Tim Haberkorn

Wochenlied: 497,1-3.7-9 Ich weiß, mein Gott, daß all mein Tun

Predigt über Jer 1, 4-10

Liebe Gemeinde,

es gibt Tage, an denen uns alles zuviel wird.

Wir fragen uns, wozu die ganze Mühe und Rackerei
am Ende gut ist. Wozu wir das alles tun.

Ob wir das alles tun müssen.

Was wir überhaupt tun müssen? –

Es gibt ja nicht nur eine Möglichkeit im Leben,
sondern auch viele andere, die gut und nützlich sein könnten.

Wir fragen uns:

Was ist meine ganz besondere Gabe?

Wo ist mein Platz im Leben?

Wo gehöre ich hin

und wofür soll ich meine Kraft und meine Zeit

einsetzen, damit meine Gaben am besten zur Geltung kommen?

Dies zu beantworten ist für jeden von uns keine leichte Aufgabe.

Nur für denjenigen, der keine andere Wahl hat,

wird sich diese Frage nicht stellen.

Für alle anderen stell sich diese Frage irgendwann einmal im

Leben mehr oder weniger drängend.

Besonders akut wird sie dann, wenn es um die Berufswahl geht.

Oder um die Partnerwahl.

Oder um die Wahl, an welchem Ort wir

unsere Zelte aufschlagen sollen im Leben.

Die gegenwärtige Zeit zeichnet sich ja darin aus,

daß für jeden von uns nicht mehr alles einfach vorbestimmt ist

allein durch die Geburt. Früher war es meist recht klar,

zu welcher gesellschaftlichen Schicht ein Mensch zeitlebens

gehören und welchen Beruf ein jeder ergreifen würde:

nämlich den seines Vaters oder seiner Mutter.

Allein durch die Geburt war schon vieles vorgeprägt.

Und wenn man als Mädchen auf die Welt kam,
dann war die Wahl noch einmal eingeschränkt.
Heute ist vieles offener. Es ist viel mehr möglich.
Das ist gut sie. Wir können zwischen verschiedenen
Möglichkeiten wählen. Manchmal wird uns dadurch die Wahl
aber auch zur Qual.

Wir fragen uns daher öfter als früher:
Worin liegt meine besondere Begabung?
Wo ist mein Platz im Leben?
Wo gehöre ich hin?
Was macht für mich Sinn?
Alle diese Fragen lassen sich in die eine Frage zusammenfassen:
Was ist meine Berufung?

Manchmal müssen wir lange warten, bis uns Gott einen
Wink gibt, wie diese Frage zu beantworten ist.
Manchmal führt er uns einen verschlungenen Weg,
bis sich zeigt, worin unsere Berufung besteht.
Und manchmal überfällt uns die Antwort,
noch bevor wir die Frage überhaupt gestellt haben.
Wir werden gleichsam hineingestellt in eine
Verantwortung, die wir nie gesucht und nie erwartet hätten.

Der heutige Predigttext erzählt die Geschichte einer Berufung,
die den Menschen, der sie trifft, überwältigt.

Eine Berufung, die zuviel ist für einen schwachen Menschen
und die doch von Gott auferlegt wird.

Es ist die Geschichte der Berufung des Propheten Jeremia.

Laßt uns einer der großartigsten Stellen des Alten Testaments
hören (Jeremia 1,4-10):

Und des HERRN Wort geschah zu mir:
Ich kannte dich,
ehe ich dich im Mutterleibe bereitete,
und sonderte dich aus,
ehe du von der Mutter geboren wurdest,
und bestellte dich zum Propheten für die Völker.
Ich aber sprach: Ach, Herr HERR,
ich tauge nicht zu predigen;
denn ich bin zu jung.
Der HERR aber sprach zu mir:
Sage nicht: „Ich bin zu jung“,
sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende,
und predigen alles, was ich dir gebiete.
Fürchte dich nicht vor ihnen;
denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.
Und der HERR streckte seine Hand aus
und rührte meinen Mund an und sprach zu mir:
Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.
Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche,

daß du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst
und bauen und pflanzen.

Der Prophet Jeremia gehört zu den faszinierendsten
Persönlichkeiten des Alten Testaments.

An seiner Gestalt lernen wir, was es heißt, eine Berufung zu
haben und mit ihr leben zu müssen.

Deshalb ist es eigentlich erstaunlich, daß seine Geschichte
dennoch vergleichsweise selten im Zusammenhang erzählt wird.

Jeremia kommt nicht im Lehrplan der Schulen vor
und er ist auch kein Gegenstand von Kinderbibeltagen
und Musicals. Woran das liegt? –

Möglicherweise daran, daß der Stoff, der hier erzählt wird,
so sperrig und wenig märchenhaft ist.

Hier begegnet uns die Leidengeschichte eines Berufenen
ohne Happyend.

Hier wird nicht die Geschichte einer großen Befreiung erzählt
wie bei Mose, den Gott dazu beruft,
das Volk Israel aus Ägypten zu führen.

Hier geht es vielmehr um die Geschichte eines Untergangs:
des Untergangs des Südreichs Juda,
des Untergangs Jerusalems und der Zerstörung des Tempels,
der Fortführung des Volkes Israels ins Babylonische Exil.
In Jeremia begegnet uns nicht ein Mensch,

den seine Berufung in Amt und Würden bringt,
wie Saul oder David, die von Gott berufen werden,
als Könige über Israel zu herrschen.

Hier geht es vielmehr um die Berufung eines Menschen,
den sein Amt des Propheten in die vollkommene
Einsamkeit und Isolation führt.

Jeremia hat den Auftrag, dem Volk und den oberen Priestern,
Beamten und Königen das Gericht Gottes anzukündigen.
Schlechte Botschaften machen den Überbringer der Wahrheit
nicht gerade beliebt.

Die Menschen wollen lieber gute Nachrichten hören.

Jeremias Treue gegenüber dem Wort Gottes
führen ihn so Schritt für Schritt in die gesellschaftliche Isolation:
Er wird von seinen Angehörigen und Verwandten
verstoßen (Jer 11,18-21).

Sein Auftrag verbietet es ihm, eine eigene Familie
zu gründen (Jer 16,2).

Er vereinsamt (Jer 15,17) und lebt immer wieder
am Rande der totalen Verzweiflung.

Jeremia leidet mit Gott an seinem Volk.
Und er leidet an Gott und dem Auftrag,
den er seinem Volk zu überbringen hat.

Denn Jeremias Auftrag ist es, dem Volk seine Gottlosigkeit,
seinen Abfall und Götzendienst vor Augen zu führen

und als Strafe dafür den Untergang der politischen
Selbständigkeit anzukündigen.
Jeremia ruft das Volk eindringlich zur Umkehr!
Er deckt Israels Bundesbruch auf.
Er droht ihm die Strafe Gottes an
in Gestalt von Krieg, Niederlage und Exil!
Er warnt die Könige Josia, Joahas, Jozakim, Jojachin
und Zedekia. Er mahnt, daß Täuschung und Eigensucht,
Lug und Betrug das Leben Israels bestimmen
statt Glaube, Gerechtigkeit und Solidarität.
Gerichtsworte und wieder Gerichtsworte,
die Gott Jeremia eingibt.
Worte, die brennen wie Feuer im Herzen
des Propheten (Jer 20,9).
Die ihn immer wieder anstacheln zu Brandreden
vor dem Volk.
Brandreden, die Jeremia zum Außenseiter stempeln.
Es ist zum Davonlaufen und Resignieren.
Jeremia wird um seiner unangenehmen Prophezeiungen willen
verhöhnt, verspottet, verachtet, beschimpft und bedroht.
Man stellt ihm nach und lauert ihm auf.
Es gibt Anschläge gegen ihn, einen Mordversuch
und am Ende seine Steinigung.
Nein, auch wenn sich die Prophezeiungen des Jeremia
als wahr und richtig erweisen werden,

so gibt es doch kein Happyend für ihn selbst.
Sein Leben ist alles andere als eine Heldengeschichte.

Gewiß, Jeremia wird durch den Gang der Geschichte als wahrer
Prophet rehabilitiert.

Im Jahr 587 v. Chr. tritt die Katastrophe tatsächlich ein,
die Jeremia jahrzehntelang vorausgesagt hat.

Aber es gibt für Jeremia selbst doch keine sichtbare
Wiedergutmachung mehr, die ihn trösten könnte.

Seine Verschleppung nach Ägypten und Steinigung im Jahr 585
v. Chr. ist das Letzte, was wir von ihm erfahren.

In den Augen der Zeitgenossen ist er eine tragische Figur.

In den Augen der Nachwelt wird er dennoch zum großartigen
Glaubenszeugen und Propheten schlechthin.

Jeremia ist einer der ersten Märtyrer des Gottesvolkes
– der leidende Prophet, der in seinem Leiden als
eine Vorausdeutung gesehen wird auf Christi Passion.

Sich Jeremias Biographie auszusetzen ist daher alles andere
als ein Kinderspiel.

Unseren Kindern jedenfalls wollen wir sie nicht zumuten
und uns selbst am liebsten ebenso wenig.

Jeremias Geschichte konfrontiert uns wie kaum eine andere
mit der bitteren Realität:

Der Gerechte und Gottesfürchtige

wird in dieser Welt ins Leiden geführt.
Der Gottlose und Frevler hingegen lebt in Hülle und Fülle,
ihm scheint das Glück hold
und der Ruhm dieser Welt zu gehören.

In Kap. 12, 1-6 beklagt sich Jeremia über diese Ungerechtigkeit:

„HERR, wenn ich auch mit dir rechten wollte,
so behältst du doch recht;
dennoch muß ich vom Recht mit dir reden.
Warum geht`s doch dem Gottlosen so gut,
und die Abtrünnigen haben alles in Fülle?
Du pflanzest sie ein, sie schlagen Wurzeln und wachsen
und bringen Frucht.
Nahe bist du ihrem Munde, aber ferne von ihrem Herzen.
Mich aber, HERR, kennst du und siehst mich und prüfst mein
Herz vor dir.

Jeremias beklagt hier wie Hiob
den ungerechten Lauf der Dinge unter dieser Sonne:
Der Gerechte und Gottesfürchtige
wird in dieser Welt ins Leiden geführt.
Der Gottlose und Frevler hingegen lebt in Hülle und Fülle,
ihm scheint das Glück hold
und der Ruhm dieser Welt zu gehören.

Fürwahr, wer sich der Geschichte des Jeremia und seiner
Botschaft aussetzt, der wird an die äußerste Grenze
der Glaubenserfahrung geführt:
an die Grenze des Zweifels, der Anklage Gottes,
der Theodizee angesichts des Leidens
und der Ungerechtigkeit dieser Welt.
Vielleicht ist das der Grund, warum wir uns Jeremias Geschichte
so selten und ungern aussetzen wollen: weil wir Angst vor dem
Eindruck haben, den diese Geschichte auf uns machen kann:

Ist es nicht genau das, worunter wir selber leiden?
Unter der Frage des Warum und Wozu?
Warum gibt es soviel Bosheit und Unrecht,
Krieg, Abfall und Frevel in dieser Welt?
Warum ist das Glück nicht immer sichtbar
auf der Seite des Aufrechten und Tüchtigen?
Warum gibt es nur im Märchen die strikte
Trennung von Gut und Böse
und die gerechte Belohnung der Goldmarie und Pechmarie?
Wer sich auf die Gestalt des Jeremia einläßt,
für den wird es anstrengend.
Denn hier holt uns die ungeschminkte Realität unserer
menschlichen Geschichte ein.

Eine Geschichte, in der im Augenblick der Gegenwart nicht immer sichtbar ist, wer Wahrheit und Recht auf seiner Seite hat. Eine Geschichte, in der immer wieder die Gerechtigkeit scheinbar auf den Kopf gestellt wird: wenn der Betrüger und Frevler siegt und der Aufrichtige und Treue leer ausgeht. Die Gestalt des Jeremia hält uns eindrücklich vor Augen, daß der Glaubenszeuge manchmal einen ganz langen Atem braucht. Sie zeigt, daß der Glaubenszeuge von Gott nicht nur gehätschelt, getätschelt und bekurt wird. Sondern daß die besondere Begabung und Berufung oftmals eine besondere Leidensgeschichte einschließt.

Jeremia ahnt es und spürt es. Darum will er sich seiner Berufung als Prophet der Völker am liebsten entziehen:

„Ach, Herr HERR,
ich taue nicht zu predigen; denn ich bin noch zu jung.“

Ebenso wie Mose will auch Jeremia seine Berufung am liebsten von sich weisen. Doch Gott läßt seinen Einwand nicht gelten. Denn Gott braucht Jeremia. Er hat einen wichtigen Auftrag zu erfüllen:

Sage nicht: „Ich bin zu jung“,

sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende,
und predigen alles, was ich dir gebiete.
Fürchte dich nicht vor ihnen;
denn ich bin bei dir und will dich erretten ...

Und Gott streckte seine Hand aus und rührte an Jeremias Mund und legte seine Worte in seinen Mund. Von Stund an war Jeremia dazu bestimmt, mit seinen menschlichen Worten das Wort Gottes selbst zu verkündigen. Jeremia wird zum Propheten für die Völker, der in seinen Predigten Gericht und Heil anzukündigen hat.

Doch Vorsicht: Jeremias Auftrag ist freilich einer, den sich kein gewöhnlicher Prediger anmaßen kann. Es ist der besondere Auftrag Jeremias, der durch Gottes ewigen Ratschluß hierzu von Anfang an, noch vor seiner Geburt im Jahr 625 v. Chr. bestimmt worden ist. Seien wir daher nicht vorschnell, wenn wir unsere eigene Berufung, unseren eigenen Auftrag von Gott, mit dem des Jeremia in einem Atemzug nennen. Jeremia ist der Prophet der Völker. Sein Wort hat in einer ganz besonderen Weise Gewicht. Keineswegs jeder andere Prediger darf sich anmaßen, in derselben Weise das Wort Gottes im Munde zu führen. Das wäre Anmaßung, geistlicher Hochmut, Arroganz!

Soweit reicht die Berufung eines gewöhnlichen Predigers und Glaubenszeugen nicht.

Es bedarf der besonderen Berufung eines Mose, eines David, eines Jeremia und eines Paulus, die über die eines jeden von uns weit hinausgeht und die dennoch bei weitem selbst zurücksteht hinter der unendlich viel größeren Berufung, die Jesus Christus zueigen ist.

Im Glauben kommt es immer auf die richtigen Unterscheidungen an: daß wir unsere Berufung erkennen und annehmen, daß wir aber sehr wohl auch zwischen unserer Berufung und der viel größeren Berufung eines großen Propheten unterscheiden können. Daß wir die Aufgabe und die Grenze unserer Berufung erkennen.

Wieviel Hochmut, Eigenlob und Selbstruhm ist da doch oft im Spiel bei den vermeintlich großen Predigern und Propheten unserer Gegenwart, die vom Volk hochgejubelt werden in einer Art pubertärer Fan-Mentalität.

Gute Prediger und Propheten sollten jedoch durchaus keine Fankultur inszenieren wollen, sondern die Menschen heranbilden zu aufrechter Glaubensmündigkeit.

Nicht verehrt und bejubelt zu werden ist das Ziel, sondern auf einen Anderen zu verweisen, der viel größer ist als wir.

Nicht bewundert zu werden für die eigene Weisheit ist das Ziel,

sondern die Wahrheit des Wortes Gottes aufzusuchen in unserer eigenen Lebenswirklichkeit.

Heldenverehrung und Fan-Kultur passen nicht zum christlichen Glauben, in dem nur der Eine Gott verehrt werden soll.

Selbst Jesus hat sich gegen eine unangemessene Verehrung seiner Person zu Lebzeiten strikt verwahrt:

„Was nennst du mich gut?

Niemand ist gut als Gott allein.“ (Mk 10,18)

Er und Gestalten wie Jeremia sollten uns immer eine Warnung dafür sein, daß die wahren Propheten zu Lebzeiten weniger gefeiert werden als die ruhmsüchtigen falschen Propheten, die es verstehen, sich einzuschmeicheln und dem Volk nach dem Mund zu reden.

Damit ist freilich nicht gesagt, daß Erfolglosigkeit und Leiden allein schon ein Garant für Wahrhaftigkeit sind.

Aber Erfolg und Glück im Augenblick sind es ebenfalls nicht. Einfache Gleichungen gibt es in dieser Hinsicht nicht.

Der Wahrheit der Geschichte auf die Spur zu kommen, ist weitaus komplexer, als uns diese einfachen Gleichungen weismachen wollen.

Wer der Wahrheit auf die Spur kommen will, braucht in der Tat einen langen Atem.

Denn der muß auf den Ausgang der Geschichte warten.

Wer der Wahrheit auf die Spur kommen will,

muß erwachsen, mündig und demütig
der harten Realität dieser Welt geduldig ins Auge sehn.
Einer Realität, die nicht immer märchenhaft ist.
Einer Realität, die bitter und erschreckend sein kann:

Der Gerechte und Gottesfürchtige
wird in dieser Welt oftmals ins Leiden geführt.
Der Gottlose und Frevler hingegen lebt oftmals
in Hülle und Fülle, ihm scheint das Glück hold
und der Ruhm dieser Welt zu gehören.

Ob wir angesichts dieser Ungerechtigkeit
unsere Berufung trotzdem annehmen können?
Jeder von uns ist ja von Gott an einen eigenen Platz
in der großen Heilsgeschichte gestellt.
Jeder hat seine Aufgabe und seine Begabung.
Ob wir sie demütig, ohne Hochmut und Selbstüberschätzung,
aber auch ohne falsche Bescheidenheit annehmen können?
Denn auch wir werden von Gott ja immer wieder gerufen
und hineingestellt in Aufgaben, die wir nie gesucht,
nie gewollt und in vielem noch längst nicht begriffen haben.
Wieso sollten gerade wir für diese Aufgabe die Richtigen sein?
Geht sie nicht weit über unsere Kraft?
Widerspricht sie nicht ganz unserer natürlichen Begabung?
Ist es nicht zum Davonlaufen,

wenn Gott uns mit unsere Berufung so scheinbar gnadenlos
ins Leiden, ins Alleinsein, in die Erfolglosigkeit
und Außenseiterrolle schickt?
Wollen wir da nicht lieber ausbüchsen,
uns aus der Verantwortung ziehen, die Gott uns da
zu unserem eigenen Erschrecken zugemutet hat?
„Ich bin nicht geeignet, Herr, für diese Aufgabe!
Ich kann sie nicht, will sie nicht,
bin nicht bereit dazu, die Konsequenzen zu tragen.“

Es ist diese Weigerung auch in uns,
wie bei Mose, der sich nicht zum Reden begabt weiß.
Wie bei Jeremia, der sich zu jung fühlt.
Wie bei Jona, der nicht nach Ninive gehen will.
Was kann uns Gewißheit geben, wenn das Herz
über unsere Berufung verzagt,
über unser eigenes Geschick schier am Verzweifeln ist?
Was mag uns trösten und Zuversicht schenken?
Es ist dieses eine Wort an Jeremia, das auch an uns gerichtet ist:
Fürchte dich nicht!
Fürchte dich nicht vor ihnen,
denn ich bin bei dir und will dich erretten!
Amen

**Lied nach der Predigt: 611,1-3 Ich lobe meinen Gott,
der aus der Tiefe mich holt**

Musikteam

Fürbittengebet:

Laßt uns Fürbitte halten. Auf den Gebetsruf: „Dafür bitten wir dich“ antworte die Gemeinde mit: „Herr, erhöre uns“.

HERR, wir bitten dich für alle, die sich entschieden haben,
ihre Zeit, Kraft und Begabung für die Sache des Evangeliums in
der Welt einzusetzen, für die Männer und Frauen,
die nicht davor zurückschrecken,
auch undankbare und schwierige Aufgaben zu übernehmen.
Daß sie nicht an ihrem Auftrag verzweifeln.

Dafür bitten wir dich:

HERR, erhöre uns.

HERR, wir bitten für die Prediger und Lehrer
in unserer Kirche.

Für die hauptamtlich und ehrenamtlich tätigen
Männer und Frauen, durch die du unsere Kirche
leitest und gestaltest, daß sie mit dem nötigen Mut
und der nötigen Demut ihren Auftrag annehmen,
daß sie in allem dem Lob Gottes dienen

und nicht dem eigenen Lob und Selbstruhm.

Dafür bitten wir dich:

HERR, erhöre uns.

HERR, wir bitten für alle, die um des Zeugnisses
und Bekenntnisses des Evangeliums willen
mit dem Widerstand der Menschen zu kämpfen haben.
Für alle, die um ihres Glaubens willen benachteiligt,
diskriminiert und verfolgt werden,
daß sie in der Bedrängnis deinen Beistand erfahren.

Dafür bitten wir dich:

HERR, erhöre uns.

Vaterunser

Schlußlied: Der Herr segne dich (Feiert Jesus 3,238)

Musikteam

Abkündigungen

Segen

Gemeinde singt: Amen, Amen, Amen

und antwortet mit Friedensbitte: Verleih uns Frieden

Orgelnachspiel